Zeitschrift: Arbido-R : Revue

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Archivare; Verband der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 9 (1994)

Heft: [2]: Special Congrès BDA'94

Artikel: Archive und Bibliotheken aus der Sicht der Benutzer

Autor: Mesmer, Beatrix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-771675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

perspectives vertigineuses, stimuler des réflexions complètement neuves. Je pense que les revues marchent souvent comme cela: elles découvrent des pépites, au bonheur la chance, parce que ceux qui les font sont légers et disponibles, et ces pépites elles les rassemblent. Les revues sont des rassembleuses de beaux hasards.

On ne peut pas se passer de ce que les autres ont fait, de ce que les autres ont imaginé, de ce que les autres ont pensé. Mais on ne peut plus, désormais, avoir un accès systématique à ce qu'ils ont fait, imaginé et pensé. On est obligé de procéder par coups de sonde aléatoires, et de faire confiance à la chance. Je reconnais que cette stratégie défensive nie, d'une certaine manière, la possibilité, et donc l'utilité, de la conservation et de l'exploitation systématique des informations, qui est votre office principal. Je crois en revanche que votre mission la plus haute, et la plus périlleuse, sera, désormais, et toujours plus, de prendre la décision de jeter, de jeter toujours plus, pour ne garder que ce qu'en votre âme et conscience vous jugerez essentiel. Vous ferez forcément des erreurs, et vos descendants vous maudiront peut-être d'avoir détruit justement ce qu'ils auraient aimé connaître, comme nous maudissons aujourd'hui les prêtres franciscains qui, débarquant en Amérique, brûlèrent pour idolâtrie tous les manuscrits des bibliothèques mayas. Mais tant pis. Je crois qu'il est plus important encore, en effet, de donner une chance aux hommes d'aujourd'hui et de demain, une chance, une toute petite chance, de maîtriser le monde. Pour cela, il faut que vous gardiez désormais aussi peu que possible, et jetiez tout ce que vous aurez le cran de jeter. Voilà. J'espère que vous ne me tiendrez pas trop grande rigueur de ma franchise. En tout état de cause, je vous remercie de l'attention que vous m'avez prêtée.

Tout garder? Ou tout jeter?

La quantité d'informations conservées devient telle, désormais, que l'humanité court à l'asphyxie. Asphyxie physique - c'est le moindre mal - mais surtout intellectuelle - c'est plus grave, notre cerveau risquant de se liquéfier sous la charge. Y a-t-il moyen d'échapper à un destin aussi cruel? Oui. Il suffit pour cela que l'utilisateur d'informations ne compte plus, pour l'essentiel, que sur les données qu'il transporte dans sa tête, excitées par quelques infos neuves obtenues aléatoirement. Et que le conservateur d'informations jette tout ce qu'il a le cran de jeter, un maximum si possible!

Alles behalten oder alles wegwerfen?

Die Quantität der gespeicherten Informationen wird künftig ein Ausmass erreichen, dass die Menschheit zu ersticken droht. Das physiche Ersticken ist das geringere Uebel schwerwiegender ist das geistige Ersticken; unser Gehirn kommt in Gefahr, sich unter der Last zu verflüchtigen. Gibt es ein Mittel, um einen solch grausamen Schicksal zu entfliehen? Ja. Es reicht hierfür aus, dass der Benutzer von Informationen im wesentlichen nur auf die Daten zählt, die er im Kopf hat, angereichert durch einige neue Informationen, die er zufallsbedingt erhält, und dass der Bewahrer von Informationen den Mut hat, wenn möglich, alles unwichtige wegzuwerfen.

Salvare tutto? O gettare tutto?

La quantità delle informazioni conservate è tale ormai che l'umanità rischia l'asfissia. Asfissia fisica - è il male minore - ma sopratutto intellettuale - è più grave poiché il nostro cervello rischia di liquefarsi sotto questo peso. Esiste un mezzo per sfuggire ad un destino cosi crudele? Si. E sufficiente che l'utente di informazioni si accontenti dei dati che può ritenere nella sua memoria, senza farsi prendere dalla febbre di nuove informazioni aleatorie. E che il conservatore di informazioni butti via tutto quello che ha il coraggio di buttare, il massimo possibile!

ARTIKEL

ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN AUS DER SICHT DER BENUTZER

Beatrix Mesmer, Professorin für Geschichte, Universität Bern

Allgemeine Aussagen über Archive und Bibliotheken aus der Sicht der Benutzer zu machen, ist ein gewagtes Unterfangen. Die Bibliothekslandschaft der Schweiz ist ebenso vielgestaltig wie unser föderalistisches Land, und auch einen Normalbenutzer gibt es wohl nicht. Ein Jugendlicher, der sich über Neuerscheinungen aus dem Science-Fiction-Bereich auf dem Laufenden halten will, hat andere Bedürfnisse als eine Philosophiedozentin, die eine Studie über den Begriff der Cupiditas bei Spinoza schreiben will. Beide brauchen Bücher - aber ihr Zugang ist doch sehr verschieden, und ebenso unterschiedlich sind die Dienstleistungen, die sie von Bibliotheken erwarten. Der Leser, der die aktuelle Produktion in einer bestimmten Sparte kennen will, verlangt von

seiner Bücherei, dass sie alle Neuerscheinungen griffbereit zur Verfügung hält. Wer dagegen ein etwas abgelegenes Thema wissenschaftlich bearbeitet, ist auf eine kontinuierliche Sammeltätigkeit der Archive und Bibliotheken und einen gut funktionierenden interbibliothekarischen Leihverkehr angewiesen.

Auch der Umgang mit dem Buch ist wohl von Benutzer zu Benutzer verschieden. Damit meine ich nicht, dass es Leute gibt, die sorgfältig mit dem Leihgut umgehen, und andere, die mit dem Kugelschreiber hantieren oder das angebissene Pausenbrot als Buchzeichen verwenden. Ich will vielmehr sagen, dass es Literaturkonsumenten gibt, die zur Unterhaltung oder Information ein Buch von A bis Z durchlesen und dann zum nächsten greifen; und dass es Forscher gibt, die aus Dutzenden von Büchern und Zeitschriftenartikeln jene wenigen Abschnitte herausfiltrieren, die ihnen zur Beantwortung einer bestimmten Frage nützlich sind. Und natürlich gibt es auch alle nur denkbaren Zwischenstufen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare - etwas weniger wohl Archivare - sind mit all diesen Benutzerkategorien bestens vertraut, und es ist verständlich, dass sie mit der Zeit gewisse Präferenzen entwickelt haben. Ich möchte hier nicht den Blickwinkel umdrehen und darüber mutmassen, wie sich der Benutzer aus der Sicht des Bibliothekspersonals ausnimmt. Es ist jedoch ein bekanntes Phänomen, dass sich die Haltung der Bibliothekare auch auf die Wahrnehmung der Institution Bibliothek durch die Benutzer überträgt. Sie fühlen sich, wenn sie über die Schwelle treten, sogleich taxiert, und sie bekommen bald einmal zu spüren, dass die Präferenz des Personals eindeutig bei demjenigen Benutzer liegt, der nach dem Prinzip one man one book ein einziges Buch bezieht, es durchliest und innert nützlicher Frist unbeschädigt zurückgibt. Für diesen pflegeleichten Kunden gibt es auch kaum Probleme mit den Bibliotheken - es sei denn, er ärgere sich, wenn das gewünschte Buch nicht vorhanden ist. Benutzer dagegen, die Bücher für Forschungszwecke brauchen oder von berufswegen Informationen sammeln, stellen oft die Geduld der Bibliothekare auf eine harte Probe. Sie wollen viele Titel aus den abgelegensten Gebieten auf einmal haben. Sie beklagen sich, dass ein Depositum noch nicht erschlossen ist und bestehen darauf, es im Magazin einzusehen. Sie sind auch nicht zufrieden mit dem, was an Ort vorhanden ist, äussern Anschaffungswünsche oder verlangen, dass man Bücher für sie aus anderen Bibliotheken beschafft. Meist sind es die gleichen Leute, die auch nach der dritten Verlängerung der Leihfrist die Bücher nicht zurückbringen, weil sie immer noch nicht wissen, ob sie im letzten Kapitel ihrer Arbeit daraus zitieren wollen. Auch ich zähle mich als Historikerin zu dieser Kategorie der Bibliotheksbenutzer - und aus ihrer Sicht werde ich im folgenden sprechen. Es geht mir also nicht um die Volks- und Quartierbibliotheken und ihren kulturellen Auftrag, so wichtig dieser Auftrag auch ist, sondern um diejenigen Einrichtungen, die vorwiegend wissenschaftlichen und in einem weiteren Sinne auch staatspolitischen Zwecken dienen.

Darüber, wozu die öffentliche Hand Archive und Bibliotheken unterhält, herrscht zwischen den Trägern und Verwaltern dieser Institutionen und ihren Benutzern Einigkeit. Sie haben den doppelten Zweck, die Dokumente zu sammeln und zu konservieren, in denen sich die Tätigkeit des Staates und der Gesellschaft niederschlägt, und diese Dokumente für einen weiteren Gebrauch zugänglich zu machen. So unbestritten diese in allen Archiv- und Bibliotheksreglementen festgeschriebene Doppelfunktion auch ist, scheint es mir doch nötig, etwas genauer auf sie einzugehen. Warum wird denn gesammelt und konserviert? Wozu das Streben nach einer möglichst vollständigen Dokumentation? Mir scheint die einzig überzeugende Antwort auf diese Frage zu sein, dass sich unsere Gesellschaft in ihren Archiven und Bibliotheken ein kollektives Gedächtnis zugelegt hat. Freilich handelt es sich bei den Bänden und Schachteln voller Papier - und auch bei den anderen Medien, die neuerdings dazukommen - nur um die materielle Ausfällung von Geschehnissen und Fakten, die im Gedächtnis behalten werden sollen. Ob man sich das Universum Bibliothek mit Luis Borges als Labyrinth vorstellt, das nur Durchblicke auf stets gleichartige Formationen gestattet, oder moderner als einen riesigen Computerspeicher, ist eigentlich gleichgültig. Wichtig ist, sich zu vergegenwärtigen, dass die Bücher und Dokumente, die da gesammelt und verwahrt werden, nur die physische Basis des Überlieferungsvorganges sind. Damit wirklich Vergangenes ins aktuelle Bewusstsein geholt werden kann, braucht es mehr. Die Milliarden von Buchstaben und Symbolen, die - in welcher Form auch immer - gesammelt und konserviert worden sind, müssen gedeutet und in einen Sinnzusammenhang gebracht werden. Damit das kollektive Gedächtnis funktioniert, brauchen Bibliotheken und Archive also Benutzer. Sie sind - um im Bild des Computers zu bleiben - das Programm, ohne das die gespeicherten Daten nicht aktiviert werden können.

Macht man sich diese Sicht zu eigen, so sind die Benutzer ebenso ein Teil des Systems Bibliothek wie die Bestände und das Bibliothekspersonal. Sie sorgen dafür, dass das

Sammlungsgut, das seit Generationen geöffnet worden ist und weiter geöffnet wird, wirklich seinen Zweck erfüllen kann. Die Qualität einer Bibliothek bemisst sich deshalb nicht nur danach, wie gross und vollständig ihre Bestände sind, sondern vor allem daran, wie intensiv und produktiv die Interaktion zwischen den von ihr aufbewahrten Materialien und den Benutzern ist. Gewiss ist es Sache der Benutzer, die richtigen Fragen zu formulieren und praktikable Forschungsstrategien zu entwickeln. Die Verantwortung dafür, dass die Interaktion optimal abläuft, tragen jedoch zu einem guten Teil aber die Bibliothekare und Archivare. Wie sie ihre Mittelerstellung auffassen, wo sie die Prioritäten setzen, ist entscheidend für die Umsetzung der materiellen Überlieferung in kulturelle Aktivitäten die ihrerseits wieder zu Überlieferung werden.

Wer zur Ausübung seines Berufes auf die Benutzung von Büchern und Archivalien angewiesen ist, weiss aus Erfahrung, dass der doppelte Auftrag, einerseits zu sammeln und zu konservieren, andererseits das Gesammelte zugänglich zu machen, bei den Bibliothekaren zu einem Loyalitätskonflikt führt. Benutzer gefährden bekanntlich durch ihre Manipulationen das Sammlungsgut, sie sind die Ursache von Verlusten. Die Erfüllung des ersten Teils des Auftrages - des archivarischen - liesse sich am besten bewerkstelligen, wenn der Zugang zu den Originaldokumenten für Unbefugte gänzlich unterbunden würde. Institutionen, die sich auf den ersten Teil ihres Auftrages konzentrieren, neigen denn auch zu einer restriktiven Politik gegenüber den Benutzern, die a priori als Schädlinge angesehen werden. Sie haben sich einzig in den für sie bestimmten Lesesälen aufzuhalten, es werden ihnen prinzipiell keine Originale ausgehändigt - oder doch nur solche, die leicht wieder ersetzt werden können. Niemand ausser dem Personal darf die Magazine betreten, und selbst die Konsultation der Kataloge und Findmittel ist nur unter strenger Aufsicht gestattet. Dem zweiten Teil des Auftrages, die Sammlung auch zugänglich zu machen, lässt sich ja auch Genüge tun, indem die Konservatoren von Zeit zu Zeit Ausstellungen veranstalten und einem weiteren Publikum einen ausgewählten Teil ihrer Schätze hinter Glas zeigen. Zweifellos lässt

BIBLIOMAC

Etes-vous à la recherche d'un logiciel documentaire de pointe ?

Logiciel professionnel destiné aux bibliothécaires professionnels, BiblioMac est quotidiennement utilisé dans plus de cent bibliothèques suisses.

BiblioMac est très facile à utiliser. Grâce à son interface graphique claire et aérée, vous pouvez en quelques clics de souris imprimer une liste des nouvelles acquisitions, retrouver tous les documents traitant d'un sujet défini, enregistrer une réservation ou l'arrivée d'un nouveau fascicule de périodique. Le lecteur peut lui aussi sans difficulté effectuer une recherche dans le catalogue. BiblioMac permet dorénavant également la gestion de documents écrits en сякшддшйгу, ελληνικα, حروف عربية, יהדדית !

La liste des possibilités de BiblioMac est encore longue. Pour en savoir plus, demandez notre documentation et une démonstration gratuite à M. Nicolas Blanc, tél. 021 / 653 24 00.

MICRO CONSULTING

En Budron A12, 1052 Le Mont s/Lausanne

sich auf diese Weise das Bestehen der Bibliothek gegenüber der Öffentlichkeit legitimieren. Die Ästhetik einer gut gemachten Ausstellung täuscht jedoch darüber hinweg, dass an die Stelle einer vom Benutzer gesteuerten Interaktion die Einweg-Vermittlung vorselektionierter Überlieferungsausschnitte getreten ist.

Nun ist es natürlich auch den professionellen Benutzern klar, dass die Erhaltung der Bestände ein wichtiger Teil des bibliothekarischen Pflichtenheftes ist. Sie sind die ersten, die sich über Lücken in der Dokumentation beklagen und die darunter leiden, wenn Bücher verloren gehen oder verstümmelt werden. Dass Manuskripte, Inkunabeln und Unikate, auch wenn sie keinen kunsthistorischen Wert haben, sorgfältig gesichert werden müssen, wird niemand bestreiten. Das braucht jedoch nicht zu bedeuten, dass man die Benutzer von ihnen fernhalten muss. Sie können auch eine Hilfe sein, wenn es darum geht, die Bedeutung bisher vernachlässigter Stücke zu erkennen oder rechtzeitig auf drohende Schäden aufmerksam zu machen. Bibliotheken und Archive, die den zweiten Teil ihres Auftrages ernst nehmen, kennen die Mittel und Wege, um sowohl die Sicherheit als auch den freien Zugang zu den Dokumenten zu gewährleisten. Ihre Loyalität gilt den Benutzern, sie sprechen sich mit ihnen über die Zugangsmodalitäten ab und beziehen sie in die gemeinsame Arbeit am Ueberlieferungsprozess ein.

Ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass ich in unserem Lande eigentlich nur Bibliotheken kenne, die sich als benutzerfreundlich bezeichnen. Dass die Benutzer trotzdem gelegentlich frustriert sind, hängt vermutlich gerade mit den hohen Erwartungen zusammen, die bei ihnen geweckt werden. In der Regel wird der Einstieg in die Welt der Bücher nämlich erleichtert. Für Schüler und Studierende werden an den meisten Orten Freihandbibliotheken geführt, die nach Fachbereichen gegliedert und übersichtlich beschriftet sind. Der Zugang zur Studienliteratur ist also einfach und zugleich verlockend: die Aufstellung erspart den Weg über den Katalog, sie vermittelt einen raschen Überblick über das vorhandene Angebot, fordert aber doch zum Suchen und Vergleichen heraus. Die Freihandbibliothek bleibt denn auch der Wunschtraum jedes Wissenschaftlers: auf eigene Faust die Regale zu durchstöbern, mit einem Griff den Band herauszugreifen, den man für eine Verifikation kurz einsehen möchte, durch einen Blick ins Inhaltsverzeichnis festzustellen, dass Bücher mit an sich vielversprechenden Titeln gar nichts zu dem Problem beitragen, das man gerade bearbeitet, und dann unverhofft auf ein Werk zu stossen, von dessen Existenz man nichts gewusst hat - das wäre eigentlich der ideale Umgang mit Bibliotheken. Nur wissen wir alle, dass die infantile Phantasien sind, die sich in der Realität der grossen, gewachsenen Bibliotheken mit ihren Millionen von Bänden nicht realisieren lassen. Und auch der Anfänger merkt bald, dass der Weg durch die Literaturschichten, die sich im Laufe der Zeit abgelagert haben, nicht so einfach abzuschreiten ist. Er führt, zumindest in den historisch orientierten Disziplinen, über Bibliographien und Kataloge, Signaturen und Bestellscheine. Dass in diesen Weg Frustrationsschwellen eingebaut sind, ist leider eine Tatsache. Auch wenn sich einwandfrei beweisen lässt, dass ein bestimmter Titel existiert - oder existiert hat - weil andere Leute darüber verlässliche Nachrichten hinterlassen haben, ist keineswegs sicher, dass man das entsprechende Buch jemals in Händen halten oder gar nach Hause tragen wird. Es gibt viele Möglichkeiten zu scheitern: der Titel ist im Katalog nicht auffindbar, die Signatur stimmt nicht, der Band ist verloren gegangen, wird nicht ausgeliehen.

Das alles ist natürlich nicht die Schuld der Bibliothekarin am Schalter - der verhinderte Benutzer sieht das jedoch anders. Er fühlt sich betrogen, in seiner Arbeitsplanung behindert, aus dem System Bibliothek ausgeschlossen. Und er wird nach Gründen suchen, warum das so ist. Da sind einmal die Kataloge: wie zuverlässig sind sie, was leisten sie? Umberto Eco, dem man die einschlägige Erfahrung nicht absprechen wird, hat in seinem berühmten Negativmodell einer guten Bibliothek folgenden Punkt an den Anfang gestellt: «Die Kataloge müssen so weit wie möglich aufgeteilt werden: man verwende grösste Sorgfalt darauf, den Katalog der Bücher von dem der Zeitschriften zu trennen und den der Zeitschriften vom Schlagwort- oder Sachkatalog, desgleichen den Katalog der neuerworbenen Bücher von dem der älteren Bestände. Nach Möglichkeit sollte die Orthographie in den beiden Bücherkatalogen (Neuerwerbungen und alter Bestand) verschieden sein [1].» Der heutige Zustand aller grossen wissenschaftlichen Bibliotheken in unserem Lande entspricht genau dieser Beschreibung.

An Katalogen herrscht kein Mangel, keiner jedoch gibt Auskunft über die gesamten Bestände. Über die Sachkataloge will ich nicht weiter räsonieren - sie sind im Bereich der Kulturwissenschaften mit ihrer schwankenden Terminologie ohnehin nur beschränkt brauchbar. Die Falle, in der sich die Benutzer verfangen, ist vielmehr die Informatisierung der Autorenkataloge. Gerade in dieser Beziehung sind bei ihnen ja hohe Erwartungen geweckt worden. Über den Bildschirm, so wurde ihnen angekündigt, wird der ganze Bestand

aller schweizerischen Bibliotheken mühelos abrufbar sein. Die Wirklichkeit ist jedoch anders und wird es leider auch noch für Jahrzehnte bleiben. Zum einen gibt es keine gesamtschweizerische Vernetzung, sondern ein Nebeneinander unterschiedlicher Verbundsysteme. Zum anderen, und das ist gravierender, gibt es nun überall mindestens zwei Autorenkataloge, einen für die Publikationen, die nach dem Beginn der Informatisierung erworben worden sind, und einen für die älteren Bestände. Zudem ist vielerorts mit der Rekatalogisierung begonnen worden, die rascher oder langsamer voranschreitet. Der Benutzer muss also von einem Katalog in den anderen wechseln und kann sich dabei nicht einmal mehr am Erscheinungsjahr der gesuchten Publikationen orientieren. Es ist durchaus möglich, dass er bereits beim ersten Schritt auf dem Weg zum Buch die richtige Abzweigung verpasst hat. Neuerungen in der Bibliotheksorganisation können aber auch dazu führen, dass die Angaben im Katalog nicht mehr stimmen. Nur für erfahrene Stammkunden machen die Buchstaben- und Zahlenkombination der Signatur einen Sinn, und selbst von ihnen kann man nicht erwarten, dass sie merken, dass die Abteilung Div IV schon längst in Var VII integriert worden ist. Die Tatsache, dass die Signatur nicht mehr existiert, bedeutet natürlich noch lange nicht, dass auch das Buch nicht mehr da ist aber wie soll der Benutzer das wissen?

Aber nehmen wir nun an, es sei dem Benutzer gelungen, trotz der laufenden Modernisierung seiner Bibliothek eine korrekte Bestellung aufzugeben. Die Bücher sind - zumindest für das Bibliothekspersonal - greifbar, und er hegt die berechtigte Erwartung, sie als Entgelt für seine Findigkeit nun auch ausgehändigt zu bekommen. Im Hinblick darauf hat er sich vielleicht das ganze Wochenende freigehalten, um sie durchzusehen und mit seiner Arbeit ein gutes Stück weiterzukommen. Statt dass ihm die fünf bestellten Bücher über die Theke zugeschoben werden, heisst es nun aber: wir leihen nur drei Titel auf einmal aus. Oder, noch schlimmer: nur in dem Lesesaal. Gewiss, bevor der Benutzer seiner Frustration freien Lauf lässt, sollte er sich fragen, warum die Bibliotheksverwalter so entschieden haben. Vielleicht gibt es gute Gründe für ihr Verhalten. Es könnte sein, dass sie es als ungerecht empfinden, einem Kunden fünf und dem nächsten nur ein Buch zu leihen, und dass sie sich deshalb auf einen Mittelwert festgelegt haben. Diesem an sich lobenswerten Gerechtigkeitssinn steht aber die Erfahrungstatsache gegenüber, dass man für gewisse Untersuchungen mehr Literatur beiziehen muss als für andere. Vielleicht fürchten die Bibliothekare aber auch, wer sich zu viel auflade, werde damit nicht innerhalb der Leihfrist fertig. Wenn das tatsächlich der Fall sein sollte, so wären sie im Recht. Aber viele der bezogenen Bücher werden nur wegen eines einzigen kurzen Abschnitts benötigt, und den Entscheid darüber, wieviel er verwerten kann, darf die Bibliothek ruhig dem Benutzer überlassen. Was die Beschränkung auf den Lesesaal betrifft, so könnte es gut sein, dass es sich um besonders gefährdete Werke handelt, die das Haus nicht verlassen dürfen. Dann hätte das aber im Katalog ausdrücklich vermerkt werden sollen, damit die Benutzer ihren Zeitplan danach ausrichten können. Die wenigsten sind nämlich in der Lage, ihren Arbeitsplatz einfach kurzfristig in dem Lesesaal zu verlegen. Selbst wenn sie am Ort wohnen, brauchen sie in der Regel ausser den entliehenen Büchern noch andere Unterlagen, und zudem dehnen sie oft ihre Arbeitsstunden weit über die Öffnungszeiten der Bibliothek aus.

Im allgemeinen - das ist jedenfalls meine Beobachtung - sind Benutzer bereit, um der Sache Willen Beschränkungen auf sich zu nehmen, aber nur, wenn sie vorgängig darüber orientiert sind und die Notwendigkeit nachvollziehen können. So bin ich noch nie jemandem begegnet, der es nicht als selbstverständlich angesehen hätte, dass man Archivalien nur im Lesesaal einsehen kann. Wer sich auf die Arbeit mit solchen Quellen einlässt, muss ohnehin einen langen Atem haben und sich darauf einrichten, nicht nur Stunden, sondern ganze Tage im Archiv zu verbringen. Er weiss auch, dass er sich nicht selber in der von Archiv zu Archiv verschiedenen Registratur zurecht findet und deshalb auf Hilfe angewiesen ist. Nur wenn er den Archivaren sein Forschungsprogramm erläutern kann, wird er erfahren, welche Quellenbestände für seine Arbeit relevant sind. Dass der Benutzer durch diese Rahmenbedingungen unweigerlich in seiner Autonomie und auch in der Verfügung über seine Zeit eingeschränkt wird, ist unvermeidlich. Wollte man, wie Eco das für die Bibliothek getan hat, ein Negativmodell des guten Archivs entwerfen, so müsste der erste Punkt sicher lauten: «Der Benutzer darf nur während je zwei Stunden am Vormittag und am Nachmittag eingelassen werden, wobei zu verhindern ist, dass er mit dem Personal in Kontakt tritt.»

Wenn die Interaktion zwischen dem Archivpersonal, den Beständen und den Benutzern nicht zustandekommt, so hat das weit schlimmere Folgen für das kollektive Gedächtnis als schlechte Arbeitsbedingungen in den Bibliotheken. Es tangiert ganz direkt die Qualität der wissenschaftlichen Forschung und lässt zudem eine

Atmosphäre des Misstrauens entstehen. Der Benutzer, der nicht findet, was er sucht, wird sich nämlich fragen, ob er an die Quellen nur deshalb nicht herangekommen ist, weil er seine Wünsche nicht hat deutlich machen können, oder ob es Bestände gibt, die absichtlich unter Verschluss gehalten werden. Oder ob es etwa besonders heikle Dokumente gibt, die gar nie den Weg in die Archive finden. Grundsätzlich sollte den staatlichen Archiven ja alles abgeliefert werden, was die Verwaltung an Akten produziert, und auch die privaten Archive sind um eine möglichst vollständige Erfüllung ihres jeweiligen Sammlungsauftrages bemüht. Dass trotzdem überall Lücken vorhanden sind, lässt sich nicht abstreiten - sei es, dass Papiere aus Nachlässigkeit verloren gegangen sind, sei es, dass sie bewusst den Augen der Nachwelt entzogen wurden. Auch wenn die Archivare nicht wissen können, was alles nicht in ihre Hände gelangt ist, sollten sie mit den Benutzern über vermutete Überlieferungslücken reden, denn auch das Fehlen von Dokumenten kann ein wesentlicher historischer Tatbestand sein. Noch nötiger ist aber eine klare Auskunft über Sperrfristen und Auflagen. Der Benutzer hat einen Anspruch darauf zu erfahren, warum manche Bestände nicht oder noch nicht einsehbar sind, warum z.B. bei neueren Archivalien die Interessen der Forschung mit dem Daten- und Persönlichkeitsschutz in Konkurrenz treten. Gerade in diesem Bereich ist Transparenz über die Zugangsbedingungen eine Voraussetzung dafür, dass die Archive langfristig ihre Aufgabe erfüllen können. Nur wenn die Aktenproduzenten darauf bauen können, dass ihre Äusserungen während einer angemessenen Zeitspanne unter Verschluss bleiben, werden sie nämlich bereit sein, ihre Dossiers unzensuriert dem Archiv abzuliefern. Und nur wenn das geschieht, werden künftige Benutzer auf eine vollständige Dokumentation zurückgreifen können. Archive und auch Bibliotheken stehen ja nicht nur im Dienst der aktuellen Bedürfnisse, sondern haben auch für die Zukunft vorzusorgen.

Reibungsverluste bei der Benutzung von Archiven und Bibliotheken entstehen offenbar hauptsächlich dort, wo das direkte, physische Zusammentreffen des Lesers mit den Beständen - aus welchen Gründen auch immer - erschwert ist. Die Idee liegt deshalb nahe, dieses Zusammentreffen durch den Einsatz technischer Hilfsmittel zu umgehen. Mit den heute verfügbaren Technologien ist es ja durchaus möglich, die Metapher vom Computer und den Programmen in die Realität umzusetzen und die auf Buchseiten und Archivalien gespeicherten Zeichen und Symbole auf andere Träger zu kopieren oder sogar elektronisch zu übermitteln. Angesichts der fortschreitenden Vernetzung bietet die papierlose Übermittlung von Bildschirm zu Bildschirm keine Schwierigkeiten mehr. Schenkt man den Fachleuten Glauben, so ist bald jede Information jederzeit an jedem Ort abrufbar. Statt den Umweg über Buchbestellung, Ausleihe und Lesesäle liessen sich also ohne weiteres Disketten vertreiben oder sogar eine on-line-Verbindung mit den Benutzern herstellen. Bekanntlich hat sich in den Disziplinen, die vor allem knappe Informationen rasch streuen müssen, diese Art der Kommunikation bereits eingebürgert. Mediziner und Naturwissenschaftler verkehren über den Computer mit Datenbanken und tauschen untereinander von Institut zu Institut ihre Forschungsergebnisse aus. Die Vorstellung, dass diese Art der Informationsvermittlung auch in den Kultur und Geisteswissenschaften eingeführt werden könnte, hat etwas Verführerisches. Es gibt auch schon Versuche, Texte

AU COEUR DE LAUSANNE

2 librairies
60 libraires

PAYOT
LIBRAIRE

4, place Pépinet - 1, rue de Bourg
Tél. (021) 341 33 31
Fax (021) 341 33 45

Une compétence
et
un choix de professionnels

und Bilder zu digitalisieren und am Bildschirm zugänglich zu machen und die gesamten Bestände so abrufbar machen. Die Benutzer werden schon froh sein müssen, wenn die Informatisierung der Findmittel zu einem guten Ende gelangt. Was jedoch im Bereich des Möglichen liegt, ist die selektive Erstellung von Gebrauchskopien. Neben der bereits seit langem üblichen Verfilmung von besonders wertvollen oder wegen ihrer schlechten Papierqualität vom Zerfall bedrohten seriellen Quellen wie Kirchenbücher oder Zeitungen könnten vermehrt die modernen Kopiertechniken eingesetzt werden. Damit wäre einerseits dem Anliegen der Archivare und Bibliothekare gedient, die ihr Sammlungsgut schützen wollen, andererseits aber auch den Benutzern, die ihre Arbeit besser organisieren könnten. Dass diese Lösung relativ teuer zu stehen kommt und einen Ausbau der technischen Dienste erordert, ist klar. Und sie wird auch niemals die Recherchierarbeit vor Ort, in den Archiven und Bibliotheken, unnötig machen, ohne die eine Auslese der zu kopierenden Dokumente nicht denkbar ist.

Vollautomatische Archive und Bibliotheken, die auf Knopfdruck hin genau die richtigen Informationen auswerfen, werden wohl eine Utopie bleiben. Auch in Zukunft, so glaube ich jedenfalls, werden Benutzer, Archivare und Bibliothekare aufeinander angewiesen sein, um den Ueberlieferungsprozess in Gang zu halten. Dass sie sich dabei aller verfügbaren technischen Innovationen bedienen, um ihr Zusammenwirken möglichst reibungslos zu gestalten, scheint mir selbstverständlich. Diese Innovationen können aber nichts daran ändern, dass die alten und die neu hinzukommenden Bücher und Quellen integral und in ihrer Originalform erhalten werden müssen, und ebensowenig können sie etwas daran ändern, dass die Aufbewahrung nur Sinn macht, wenn die archivierten Texte gesichtet und unter stets neuen, auf die jeweilige Gegenwart bezogenen Fragestellungen interpretiert werden. Was in Archiven und Bibliotheken geschieht, ist nicht nur Informationsvermittlung. Es ist ein ständiger Dialog über die Zeiten hinweg, in dem es keine eindeutigen, ein für alle mal feststehenden Antworten geben kann.

[1] ECO, Umberto, Die Bibliothek. München/Wien: Carl Hanser Verlag, 1987, S. 15. Der Text entstand 1981 als Festvortrag zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Mailänder Stadtbibliothek.

Archive und Bibliotheken aus der Sicht der Benutzer.

Es gibt unterschiedliche Bibliotheken und unterschiedliche Benutzer. Probleme hat vor allem der professionelle Benutzer, der mit wissenschaftlichen Bibliotheken und Archiven verkehrt. Aus seiner Sicht wird hier gesprochen. Die vom Staat unterhaltenen Sammlungen stellen einen riesigen Datenspeicher dar, in dem das gemeinsame Gedachtnis abgelagert ist. Ohne die Benutzer, die Programme entwickeln, wie diese Daten abzurufen und andeuten sind, sind Bibliotheken nutzlos. Bestände, Bibliothekspersonal und Benutzer stellen ein System dar, das nur funktioniert, wenn die Interaktionen zwischen ihnen gefördert werden. Der direkte Kontakt lässt sich durch Informatisierung nicht ersetzen.

Archives et bibliothèques du point de vue de l'utilisateur.

Il existe une grande variété de bibliothèques et d'usagers. Avant tout, c'est l'utilisateur ayant des besoins professionnels qui fréquente les bibliothèques scientifiques et les dépôts d'archives. La contribution part du point de vue de ce type d'usager. Les collections placées sous la responsabilité de l'Etat représentent un énorme réservoir de données, dans lequel repose notre mémoire collective. Sans les usagers, sans développer les programmes, sans savoir comment faire distribuer toutes ces informations stockées et les interpréter, les bibliothèques sont inutiles. Les fonds, le personnel et les utilisateurs forment ensemble un système, fonctionnant seulement s'il existe des interactions entre eux. Le contact direct ne peut se laisser remplacer par l'informatisation.

Archivi e biblioteche dal punto di vista dell'utente.

Esiste una grande varietà di biblioteche e di utenti. In primo luogo, vi è l'utente che ha esigenze professionali e frequenta le biblioteche scientifiche e i servizi d'archivio. Questo contributo parte dal punto di vista di questo tipo di utente. Le collezioni poste sotto la responsabilità dello Stato sostituiscono un enorme serbatoio di dati, nel quale riposa la nostra memoria collettiva. Senza gli utenti, senza sviluppare i programmi, senza sapere come procedere per distribuire tutte queste informazioni immagazzinate e per interpretarle, le biblioteche sono inutili. I fondi, il personale e gli utenti formano insieme un sistema che funziona solo se esistono interazioni reciproche. Il contatto diretto non può essere sostituito dall'informatizzazione.